

Apostelgeschichte 4

32 *All die vielen Menschen, die zum Glauben an Jesus gefunden hatten, waren ein Herz und eine Seele. Niemand von ihnen betrachtete etwas von seinem Besitz als persönliches Eigentum; alles, was sie besaßen, gehörte ihnen gemeinsam.* 33 *Mit großer Kraft und bestätigt durch Wundertaten bezeugten die Apostel Jesus als den auferstandenen Herrn, und für alle sichtbar lag großer Segen auf der ganzen Gemeinde.* 34 *Es gab unter ihnen niemand, der Not leiden musste.*

Denn die in der Gemeinde, die Grundstücke oder Häuser besaßen, verkauften sie, wenn es an etwas fehlte, brachten den Erlös herbei und legten ihn vor den Füßen der Apostel nieder. Das wurde dann unter die Bedürftigen verteilt. 36 *So machte es auch Josef, ein Levit aus Zypern, den die Apostel Barnabas nannten, das heißt »der Mann, der anderen Mut macht«.* 37 *Er verkaufte seinen Acker, brachte das Geld und legte es den Aposteln zu Füßen.*

Ansprache

„Aus Dir wird niemals ein anständiger Millionär, wenn Du Dich immer so hartnäckig mit den Straßenkindern verbrüderst!“ sagt der reiche venezianische Kaufmann Dottor Massimo zu seinem Sohn Scipio in dem Buch „Der Herr der Diebe“. Scipio nämlich schert sich überhaupt nicht um den Luxus seines Zuhauses und das Ansehen seiner Familie. Lieber versorgt er eine Bande von Straßenkindern mit dem Geld, das er aus Diebstählen gewinnt. Diebstählen, die er nicht – wie er den anderen Kindern in der Bande weismacht – in den anderen reichen Häusern Venedigs tätigt, sondern bei sich zu Hause.

Kinder sind oft sehr großzügig und haben einen ausgeprägten Gerechtigkeitssinn.

Der Evangelist Lukas scheint sich diesen kindlichen Gerechtigkeitssinn bewahrt zu haben.

All die vielen Menschen, die zum Glauben an Jesus gefunden hatten, waren ein Herz und eine Seele. Niemand von ihnen betrachtete etwas von seinem Besitz als persönliches Eigentum; alles, was sie besaßen, gehörte ihnen gemeinsam.

Der erste Gedanke, der mir kommt, wenn ich das lese, ist: wie wunderbar! Alle teilen alles, was sie haben, keiner denkt nur an sich, sondern alle denken zuerst an die Gemeinschaft! Wenn es doch bei uns nur auch so wäre. Dann lese ich weiter:

Es gab unter ihnen niemand, der Not leiden musste. Denn die in der Gemeinde, die Grundstücke oder Häuser besaßen, verkauften sie, wenn es an etwas fehlte, brachten den Erlös herbei und legten ihn vor den Füßen der Apostel nieder. Das wurde dann unter die Bedürftigen verteilt.

Und mir kommen ein wenig Zweifel: Kann das wirklich so gewesen sein? Alle Menschen ein Herz und eine Seele? Hat es so ein wunderbares Ideal des Zusammenlebens jemals gegeben, mit echten Menschen? Oder hat Lukas sich vielmehr nicht nur den kindlichen Gerechtigkeitssinn bewahrt, sondern auch die kindliche Fähigkeit, Träume und Visionen zu haben? Es ist ja nicht irgendeine Vision, die er da beschreibt. Die Idee, dass alle Menschen – in einer begrenzten Gemeinde oder Gemeinschaft – füreinander sorgen und miteinander teilen, führt direkt ins Zentrum der christlichen Botschaft: zum Gebot der Nächstenliebe. „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.“

Denn Fürsorge ist doch eine der grundlegendsten Ausdrucksformen der Liebe. Und wenn alle alles, was sie haben, miteinander teilen, dann heißt das, dass alle miteinander füreinander sorgen! Christliches Handeln heißt, großzügig alles miteinander zu teilen.

Wie zentral das ist, zeigt auch das Abendmahl. Jesus trägt seinen Jüngern auf, Brot und Wein miteinander zu teilen, und das nicht nur einmal, sondern immer wieder. Damit sorgt er nicht

nur dafür, dass seine Anhängerinnen und Anhänger sich an IHN erinnern, sondern auch dafür, dass sie sich immer wieder an seine zentrale Botschaft erinnern: Liebt einander und teilt alles, was ihr habt.

Nun muss ich sagen: wenn ich mir dies so vor Augen führe, dann wundere ich mich sehr. Warum denke ich beim Lesen von Lukas' Worten über das Leben in der Gemeinde: Na, das klingt ja sehr realitätsfern und auch irgendwie unvernünftig. Warum denke ich nicht: Ja, so soll es sein. Und vor allem: genauso ist es auch bei uns in der Gemeinde!

Weil es nicht so ist bei uns, natürlich. Aber warum? Wir sind Christinnen und Christen. Warum handeln wir nicht viel konsequenter danach? Wo wir doch als Kinder scheinbar die Fähigkeit dazu haben. Wann und wo gehen uns, auf dem Weg zum Erwachsenwerden, Idealismus und radikaler Gerechtigkeitssinn verloren?

Ja, die Beispiele von real existierendem Sozialismus – ob als Staatsform oder in kleineren Gemeinschaften – sind alle mehr oder weniger gescheitert. Aber das heißt doch nicht, dass es immer so sein muss?

Meine Theorie ist: unsere Gesellschaft macht einen ziemlich guten Job dabei, unseren Kindern Idealismus und Großzügigkeit abzuerziehen. Sicher würde niemand einem Kind ausreden, beispielsweise einen Teil von seinem Taschengeld an ein Tierheim zu spenden. Aber insgesamt bringen wir ihnen bei, wie sie mit Geld umgehen (deshalb bekommen sie ja das Taschengeld), dass sie sparen sollen und lieber dreimal überlegen, etwas „zur Sicherheit“ zu behalten, statt es zu verschenken. Und wenn ein Kind sich nicht darum schert, sondern trotzdem alles, was es hat, weiterverschenkt, dann heißt es: „Aus dir wird niemals ein anständiger Millionär“.

Auch ich selbst muss zugeben, wenn ich ehrlich zu mir selbst bin: Ich erziehe meine Kinder zumindest auch dazu, an ihren eigenen Vorteil zu denken. Und vielleicht erziehe ich sie auch dazu, mehr ihren eigenen Vorteil zu sehen als den anderer. Warum? Damit sie nicht „ins Hintertreffen geraten“, „ausgebootet werden“, „später keine Chance haben“. Oder einfach „weil alle es so machen“?

Ja, ganz genau. Ich tue das genau deshalb: weil alle es so machen. Und genau deshalb ist die Sorge berechtigt. Menschen, die NICHT zuerst an ihren eigenen Vorteil denken, haben es in unserer Gesellschaft schwer und werden als „Gutmenschen“ beschimpft, dabei müsste das doch eigentlich ein Kompliment sein!

Umgekehrt heißt das, wenn ALLE zuerst an andere denken würden, dann würde es funktionieren! Dann wäre das von Lukas gezeichnete Bild des Zusammenlebens kein Traum, sondern Realität.

Gerade die Corona-Zeit hat mir bis jetzt gezeigt: Einerseits ist das, was wir für sicher und unumstößlich gehalten haben, auf einmal überhaupt nicht mehr sicher. Andererseits „geht“ auf einmal ganz viel, was ich vorher für unmöglich gehalten hätte. Und zwar ganz viel Positives: Und deshalb sage ich: Träum weiter! Hab keine Angst, großzügig zu sein.

Denn Angst ist, wie so oft, die Wurzel des Problems. Davon bin ich überzeugt.

Wenn mir jemand erzählen würde: „Ich habe mein Haus verkauft und das Geld den Armen gegeben.“ Dann wäre mein erster Gedanke: „Hast Du keine Angst, dann später selbst nichts mehr zu haben?“ Und die Antwort ist: wenn alle so handeln würden, dann müsste derjenige tatsächlich keine Angst davor haben.

Träumen wir weiter! Von einer Gesellschaft, in der alle das teilen, was sie haben und nur das behalten, was sie brauchen. Ohne Angst. So wie Jesus es uns beigebracht hat.

Träumen wir weiter, von einer Gesellschaft, in der dann wirklich alle „ein Herz und eine Seele“ sind. Und wo „Aus dir wird niemals ein anständiger Millionär“ kein Vorwurf, sondern das größte Kompliment ist. Amen